

Visuelle Kompetenz

Die Diskussion über Medienkompetenz hat in den vergangenen Jahren neue Früchte getragen. So wird das, was unter Medienkompetenz verstanden wird, immer weiter ausdifferenziert. Zu den verschiedenen Kompetenzen, die dann in den Blick rücken, zählt zweifellos auch die visuelle Kompetenz bzw. Bildkompetenz. Mit Bildern und bildlichen Darstellungen umgehen zu können, ist sicher eine wichtige Fähigkeit, die im Laufe der Sozialisation erlernt werden sollte. Aber leider tragen die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes wenig dazu bei, da sie sich oft in Allgemeinplätzen verlieren, gängige Mythen – wie die von der allgegenwärtigen Bilderflut – unkritisch wiederkauen, sich weniger mit den Bildern selbst als vielmehr mit deren Interpretation beschäftigen und sich schließlich in abstrakten Gedanken verlieren, die dem Gegenstand nicht angemessen sind – ganz abgesehen davon, dass hier lediglich unbewegte Bilder behandelt werden, die Medien Film und Fernsehen außen vor bleiben. Das mag auch daran liegen, dass zwar Interdisziplinarität für die visuelle Kompetenz eingeklagt wird, in dem Buch aber vorwiegend Autoren mit philosophischem oder kunstgeschichtlichem Hintergrund zu Wort kommen.

Das zeigt sich beispielsweise in den Empfehlungen für die Ausbildung visueller Kompetenz, die das Fach Kunst in der Schule in den Mittelpunkt stellen, denn es ist dieses Fach, „das als einziges jene Fähigkeiten ausdrücklich problematisiert, die zu visueller Kompetenz führen“, wie der Kunsthistoriker Kunibert Bering in seinem Beitrag *Bezugsfelder der Vermittlung visueller Kompetenz* formuliert (S. 91). So sieht er Medienkompetenz als Voraussetzung visueller

Kompetenz, die mit der Handhabung technischer Geräte beginne und im „kognitiven Bereich“ auch „Kenntnisse der medialen Inhalte und Programme sowie der Möglichkeiten z. B. der Internetnutzung“ beinhalte (ebd.). Es bleibt ziemlich unklar, was unter visueller Kompetenz zu verstehen ist. Sicher scheint, dass dazu visuelles Wissen gehört, das nach Huber verkörpertes Wissen ist. Die Notwendigkeit einer visuellen Kompetenz ergibt sich daher für die Produktion visueller Medien auch daraus, dass „anhand der irreduziblen Differenz zwischen dem persönlichen Seheindruck und seiner medialen Repräsentation deutlich [wird], dass eine Adäquatheit oder Übereinstimmung von medialer Repräsentation und persönlichem Seheindruck eine Frage der Beherrschung des benutzten Mediums ist, also eine Angelegenheit effektorischer Performativität in einem Medium“ (S. 171). Visuelles Wissen führt dann unweigerlich zu visueller Kompetenz, die als „effiziente Performativität im visuellen Handlungs- oder Verhaltensbereich“ (S. 163) gesehen wird. Die meisten Beiträge des vorliegenden Bandes mögen zwar in einer geisteswissenschaftlichen, philosophischen Diskussion Sinn machen und können sicher auch einige Perspektiven für den Kunstunterricht aufzeigen, doch bleiben sie weit hinter dem aktuellen Diskussionsstand in der Medienpädagogik zurück. Allerdings ist auch dort ein gewisser Konservatismus zu bemerken, indem gerade in der Lehrerfortbildung zu Film und Fernsehen wieder alte Theorien der 60er Jahre aus der Mottenkiste des film- und fernsehwissenschaftlichen Diskurses geholt werden. Für die aktuelle Beschäftigung mit Film, Fernsehen und neuen Medien wie dem Internet tragen nur wenige Aufsätze des vorliegenden Bandes etwas bei.

Sie sind im Abschnitt „Bild und Wissen im Netz“ versammelt. Doch auch hier herrscht theoretische Naivität vor. Die praxisorientierten Aspekte können für den einen oder anderen (Medien-)Pädagogen hilfreich sein. Die aktuelle Diskussion über Medienkompetenz, zu der auch visuelle Kompetenz gehört, bringen die Beiträge in diesem Buch leider nicht weiter.

Lothar Mikos



**Hans Dieter Huber/
Bettina Lockemann/
Michael Scheibel (Hrsg.):**
*Bild – Medien – Wissen.
Visuelle Kompetenz im
Medienzeitalter.* München
2002: kopaed. 24,90 Euro,
367 Seiten m. zahlr. Abb.